Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 14

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 14 — 1924 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 5. April

Frühlingsfrost.

Von U. W. Züricher.

Ein Liederfrühling sproßt empor;
Es rauscht an allen Enden,
Und Gruß aus hellem Grün hervor
Die weißen Blüten senden.

Und Lebensglück und Seligkeit
Und Schmelz und Duft und Farben,
Die überwuchern weit und breit
Des kalten Winters Narben.

Doch plötzlich naht ein rauher Frost
Und reißt die Schönheit nieder.
Zu End ist Freude, Glanz und Trost,
Und Winter waltet wieder.

Der Nationalrat befaßte sich nach Ratifizierung der Opiumkonvention mit der Erhöhung der Tabakzölle, die seinerzeit auf Grund der Generalvollmacht durch Bundesratsbeschluß erfolgt ist. Der Beschluß bedurfte aber noch, um dauernd wirksam zu sein, der Genehmigung durch die eidgenössischen Räte, die mit großem Mehr erfolgte. Von den neuen Ansätzen erwartet man eine Einnahme von 20 Millionen Franken statt der bisherigen 16. Viel zu reden gaben auch die Differenzen im Postverkehrsgesetz, die schon wiederholt beide Räte beschäftigten. In Frage stehen hauptsächlich die Zeitungstransporttaxe und die Portofreiheit. Bei beiden machte der Nationalrat Konzessionen in der Hoffnung, daß nun auch der Ständerat einlenken werde. Eine aus dem Wallis stammende Interpellation betreffend Vollendung und Fortführung des Betriebes der Furkabahn wurde vom Bundesrat nur unbefriedigend beantwortet. Die Furkabahn ist vorzugsweise eine Touristenbahn, die von Anfang an mit großen Defizziten zu kämpfen hatte. Da ein Nachlaßvertrag nicht zustande kam, wird sie nun liquidiert und versteigert. Ehe der Bund seine hilfreiche Hand leihen könnte, müßte von den beteiligten Kantonen, namentlich vom Wallis aus, eine befriedigende Grundlage sowohl für den Ausbau als auch für den Fortbetrieb geschaffen werden. Die Frage der Alters- und Invalidenversicherung wurde neuerdings angeschnitten und ein Postulat (Mächler) angenommen, das den Bundesrat zu prüfen veranlaßt, ob nicht für die Zwischenzeit, bis zum Inkrafttreten der Versicherung, der Bund in Verbindung mit den Kantonen, bedürftigen alten Schweizern und Schweizerinnen helfen könnte. Eine kleine Anfrage (Duft, St. Gallen) wegen der Basler Spionagezentrale beziehungsweise der Unterdrückung derartiger Einrichtungen auf Schweizerboden, wurde vom Anfrager wieder zurückgezogen, da der Bundesrat ohnehin nicht in der Lage ist, sich derzeit über den Fall näher auszusprechen. —

Der Ständerat nahm die zurückgelegten Artikel des Gesetzes über den Automobil- und Fahrradverkehr wieder auf und erledigte dieselben. Im weitern erteilte er dem Bundesrat die Ermächtigung, die Weltposttaxen zu reduzieren. Es ist vorgesehen, in erster Linie die Postkartentaxe, die mit 25 Rappen etwas hoch geschraubt ist, auf 20 Rappen zu reduzieren, sodann dürfte auch eine Reduktion der Brieftaxe von 40 auf 30 Rappen folgen. In bezug auf die internen Posttaxen konnte der Vorsteher des Postdepartementes keine Zusicherung geben, weil vor allem die Erträgnisse der Post gesichert werden müssen. Endlich bewilligte der Rat einen Beitrag von Fr. 300,000 für die Beteiligung der Schweiz an der internationalen Ausstellung für angewandte Kunst im Jahr 1925 in Paris. —

Der Bundesrat unterbreitet den eidgenössischen Räten einen Revisionsentwurf zum Sprengstoffgesetz. Das neue Gesetz bedroht diejenigen mit Strafe, die wissentlich durch Sprengstoffe Gefahr für Leib und Leben oder Eigentum ihrer Mitmenschen herbeiführen. Es hält hiebei an den scharfen Strafbestimmungen des Entwurfes zum neuen eidgenössischen Strafgesetzbuch (Art. 190) fest, bringt aber für Bagatellfälle, d. h. für Fälle, die eher als Bubenstreiche zu betrachten sind, Milderungen, indem es die Zuchthausstrafe durch Gefängnis ersetzt. —

Das eidgenössische Finanz- und Zolldepartement hat zum Spezialkommissär des eidgenössischen Amtes für Gold- und Silberwaren in Bern ernannt Herrn Henri Piguet, Chef des Kontrollamtes für Gold- und Silberwaren in Genf.

Der Bundesrat hat mit den Firmen Morgan & Cie. und der National City Bank ein Abkommen für ein schweizerisches Bundesanleihen in Amerika abgeschlossen. Es handelt sich um 30 Millionen Dollar auf 20 Jahre zum Zinsfuß von 5½%. Der Ertrag der vereinbarten 30 Millionen-Anleihe soll dem Bund die Mittel in die Hand geben, um die Reskriptionen bei der Nationalbank zurückzuerstatten, das aus Amerika kommende Getreide zu bezahlen und die Kosten für den Bau von Telephon- und Telegraphenlinien zu decken. Sofern nicht außerordentliche Ereignisse eintreten, wird der Bund keine neuen Gelder mehr aufnehmen müssen, sondern sich auf die Konversionen beschränken können. —

Das eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement erteilt ab 1. April 1924 und bis auf weiteres für Naturwein in Fässern bis und mit 13,0 Grad Alkoholgehalt über alle Grenzen eine allgemeine Einfuhrbewilligung. Die Einreichung von Einfuhrgesuchen für Wein ist daher vorläufig nicht mehr erforderlich. —

Der Bundesrat stellte in der Zonenfrage eine Note auf, die besonders betont, daß für die Schweiz nur eine Schiedsordnung nach Rechtsgrundsätzen annehmbar wäre. Zum juristischen Vertreter des Bundesrates in der Zonenangelegenheit wurde Professor Paul Logoz ernannt. Professor Logoz studierte in Genf, London, Leipzig, Berlin und Paris. 1911 habilitierte er sich als Privatdozent für Handelsrecht, Strafrecht und Strafprozeß an der Universität Genf. Später wurde er Professor und Mitglied des Genfer Kassationsgerichtes. Seit mehreren Jahren gehörte er dem Internationalen Komitee des Roten Kreuzes an. Er ist Vorsitzender des gemischten Schiedsgerichts, das die Streitfragen zwischen Jugoslavien einerseits, Deutschland, Oesterreich und Bulgarien anderseits zu entscheiden hat. Es ist dies ein in den Verträgen von Versailles, Neuilly und St-Germain vorgesehenes Schiedsgericht. Eine Zeitlang arbeitete Professor Logoz auf dem Eidg. Politischen Departement in Völkerbundsangelegenheiten. —

Die zwischen der rumänischen Regierung und dem schweizerischen Bundesrat gepflogenen Verhandlungen bezüglich der Regelung der Summe von ca. 20 Millionen Franken, welche Rumänien der Schweiz immer noch schuldet, haben zu einer grundsätzlichen Verständigung geführt. Die Schuld Rumäniens soll durch Jahresteilzahlungen im Betrage von mehreren Millionen Franken getilgt werden. —

Im Telegraphenverkehr Schweiz-Deutschland wurden die Taxen entsprechend der internen deutschen Taxregelung zugunsten der deutschen Verwaltung im allgemeinen etwas erhöht. So kostet z. B. Bern-Berlin jetzt Fr. 7.25 (gegenüber Fr. 6 bisher). Dagegen ist infolge der neuen Zoneneinteilung der Telephonverkehr nach Frankfurt und München für wichtige Punkte der deutschen Schweiz billiger geworden. Die Grenzgebühren sind etwas höher als früher, aber günstiger als diejenigen gegenüber Frankreich. —

Im Einverständnis mit dem eidgenössischen Militärdepartement hat die Ge-

neraldirektion der Bundesbahnen beschlossen, die Frist für die Benutzung von Billetten zur halben Taxe durch Militärpersonen in Uniform zu verlängern. Die Benützung solcher Billette ist demnach von dem, dem Einrückungstage vorangehenden Tage an gestattet, und falls der Einrückungstag auf einen Montag fällt, was in den meisten Fällen zutreffen wird, darf auch am Samstag, also am zweiten Tag vor dem Einrückungstag, mit dem halben Billette gefahren werden. Nach der Entlassung erstreckt sich das Recht auf Benützung halber Billette durch uniformierte Militärs wie bisher bis Mitternacht des auf den Entlassungstag folgenden Tages. —

Die Bundesbahnanleihe ist in dem von den Banken fest übernommenen Betrag von 150 Millionen Franken voll gezeichnet worden. Alle Zeichner erhalten den vollen Betrag der von ihnen gezeichneten Summe zugestellt. —

Die Höchstziffer für Einwanderung von Schweizern in die Vereinigten Staaten pro Jahr beträgt gegenwärtig 3745, das ist 3 Prozent der im Jahre 1910 in den Vereinigten Staaten befindlichen Zahl von Schweizern. Die Senatskommission will nun nur noch 2 Prozent als Jahreskontingent bewilligen, jedoch Erleichterungen für die Einreise von Verwandten usw. gestatten, wodurch sich der Abbau auf 2 Prozent teilweise wieder ausgleichen würde. —

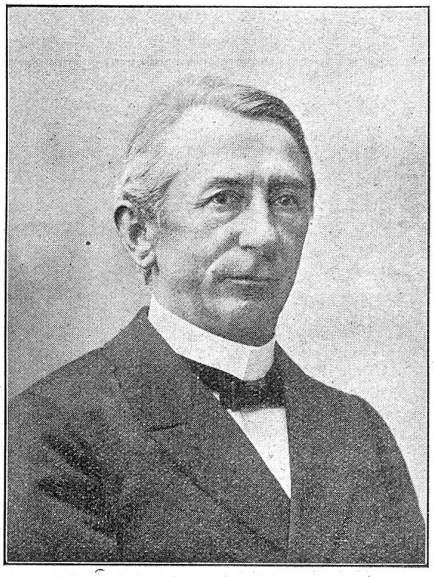
Der schweizerische Alpenklub verzeichnet im Jahre 1923 bei Fr. 198,853 Einnahmen und Fr. 137,147 Ausgaben einen Einnahmenüberschuß von 61,706 Franken gegenüber Fr. 37,104 im Jahre 1922. Von 22,967 Mitgliedern wurden Fr. 183,736 eingenommen. —

---

† Bischof Dr. Eduard Herzog.

Im ehrwürdigen Alter von 83 Jahren verschied, wie bereits kurz mitgeteilt, am 26. März in Bern der Bischof der christkatholischen Kirche der Schweiz, Dr. Eduard Herzog. 1841 geboren, glänzend begabt, durchlief Herzog die katholisch-theologischen Studien, empfing 1867 die Priesterweihe und wurde Hilfsgeistlicher und Professor an der theologischen Anstalt in Luzern. 1870—1873 aktiv und führend an der durch die päpstliche Unfehlbarkeitslehre veranlaßten Trennungsbewegung teilnehmend, gab er der dissidenten Gruppe, der „alt- oder christkatholischen Kirche", die grundlegenden Satzungen, die im Jahre 1875 von der ersten Nationalsynode in Olten angenommen wurden. Die neue Landeskirche vertrat darin die Abkehr von dem Unfehlbarkeitsdogma, die Bekennung der nationalen Grundlage und die „ursprüngliche Reinheit" des katholischen Glaubens.

1876 schuf der bernische Großrat eine besondere christkatholische theologische Fakultät an der Berner Hochschule und berief Herzog, der inzwischen selbst um die Exkommunikation eingekommen war, als Professor für alt- und neutestamentliche Wissenschaft. Die Nationalsynode der neuen Kirche wählte 1876, nach erfolgter Genehmigung der Kirchenverfassung durch den Bundesrat, mit 117 von 158 Stimmen den damals auch als erster christkatholischer Geistlicher der Stadt Olten amtierenden Pfarrer Herzog zum Landesbischof. In ständiger Verbindung mit den altkatholischen Kirchengründungen Deutschlands und Englands, sowie mit der griechisch-orthodoxen Kirche arbeitend und auf eine Vereinigung dieser Kirchen zu einer Union hinstrebend, siedelte er nach Bern über, wo er die dor-



† Bischof Dr. Eduard Herzog.

tige christkatholische Kirchgemeinde und ihre Filialen Burgdorf und Thun pastorierte, immer gleichzeitig das Lehramt ausübend und den theologischen Nachwuchs der neuen Landeskirche beeinflussend. Es soll bis in die letzten Jahre nicht an Versuchen gefehlt haben, Herzog mit der römisch-katholischen Kirche auszusöhnen, freilich vergeblich.

An der Trauerfeier, die am 29. März in der christkatholischen Kirche abgehalten wurde, nahmen Vertreter politischer und kirchlicher Behörden, Delegierte verschiedener Kantone, sowie eine überaus große Zahl Gläubiger teil. Die Leichenrede wurde von Herrn Pfarrer Bailly in Bern gehalten; hierauf sprach Professor Dr. Gilg namens der Universität Bern und der christkatholischen Fakultät, deren Ehrendoktor der Verstorbene war; Professor Dr. Mauderli zeichnete die glänzenden Führereigenschaften; Bischof Dr. Moogaus, Bonn, brachte den letzten Gruß der Schwesternkirchen in Deutschland. Es sprachen noch Professor Chrétien, Genf; Fritz Reichart, Schaffhausen, Präsident der Nationalsynode; Pfarrer Heim, St. Gallen. Ein zahlreiches Leichengeleite begleitete den Verstorbenen zum Bremgartenfriedhof.

Der Gemeinderat von Biel verlangt vom Stadtrat einen Kredit von Fr. 1,800,000 für die Uebernahme des alten Bahnhofareals. Dieser Betrag wäre auf dem Anleihensweg zu beschaffen, wobei die Kantonalbank Fr. 1,200,000 und die Schweizerische Volksbank Fr. 600,000 übernehmen sollten. —

Der Bieler Stadtrat genehmigte einen Bauvertrag betreffend Erstellung von mehreren Wohnungsbauten und einen vom Gemeinderat verlangten Kredit von Fr. 42,000, für den Bau von sechs weiteren Wohnbaracken. Immerhin sollen das die letzten Wohnbaracken sein, die erstellt werden. Der Barackenbau ist sehr teuer und unrentabel. —

Unterhalb der Wengernalp ist der Streckenwärter der Bahn, Müller, von einer Lawine überrascht und verschüttet worden. Müller konnte nur als Leiche gefunden werden. —

In Biel dürfen keine Wanderlager in Hotels, inklusive Ausstellungen von Waren zum Zwecke des Verkaufs abgehalten werden. —

Die Einweihung des Soldatendenkmals Schützen 3 in Lyß wird auf den 4. August dieses Jahres festgesetzt. Es werden an diesem Tage genau 10 Jahre her sein, daß das Schützenbataillon 3 in Lyß zum Grenzdienste einrückte. Während des Aktivdienstes 1914 bis 1918 sind 32 Angehörige des Bataillons gestorben, deren Andenken durch das Denkmal geehrt werden soll. —

Die Stadtmusik Biel stellte aus dem Ertrag eines Maskenballs Fr. 200 der Gemeinde Biel zugunsten des Fonds für ein Krankenautomobil zur Verfügung.

Das Organisationskomitee der kantonal-bernischen Ausstellung für Gewerbe und Industrie in Burgdorf hat zum Generalsekretär der Ausstellung gewählt: Herrn Dr. jur. Eugen Lips aus Zürich.

Der Bundesrat hat dem Kanton Bern an die zu Fr. 98,000 veranschlagten Kosten zur Erstellung einer Weganlage Maibach-Heimigen-Längweid in den Gemeinden Wyßachen und Dürrenroth i. E. 25 Prozent, im Maximum Fr. 24,500 Bundessubvention bewilligt. —

Die Brandversicherungsanstalt des Kantons Bern verzeichnete im Januar 1924 total 28 Brandfälle, die an 37 Gebäuden einen Schaden von 128,400 Franken verursachten. —

Vor 400 Jahren wurde die Brücke zu Worblaufen gebaut. Laut einer Eintragung in der Staatsrechnung von 1524 wurde den Lamparten, d. h. den italienischen Maurern, ein Geschenk von 10 Pfund gemacht. Nach dem heutigen Geldwert mögen das etwa 2 bis 300 Franken gewesen sein. — 10 Jahre später, 1534, entstand die Neubrücke. Ein Jakob Kallenberg malte zwei Reichswappen — Adler über dem Bären — über die beiden Eingänge und ein Hans Funk zwei Fenster (Glasgemälde). Wo mögen die wohl hingekommen sein? —

Die Kommission für soziale Fürsorge von Interlaken hat die Schaffung einer Volksbibliothek an die Hand genommen und einen geeigneten Ausschuß zur Durchführung der notwendigen Arbeiten bestellt. Als Grundstock der Volksbibliothek wird die bisherige Lehrerbibliothek, die auch bisher schon einem weiteren Publikum offen stand, dienen. —

Die letzte Aktionärversammlung der Oberaargau-Seeland-Bahn wurde vergangene Woche in Burgdorf abgehalten. Nach Durchführung der Liquidation kann das einbezahlte Aktienkapital ganz zurückbezahlt werden. —

Die rechtsufrige Thunerseebahn will als erste schweizerische Straßenbahn in nächster Zeit bei schwach frequentierten Kursen zum Einmannssystem übergehen.

† Die Blumenmalerin Anna Haller.

Wer kennt nicht die Blumenkarten Anna Hallers? Tausende haben ihre Freude daran, ohne den Namen der Urheberin zu wissen. Sind doch lange Jahre hindurch immer wieder neue reizende Kartensammlungen mit dem kleinen „A. H." in der Ecke in alle Welt hinaus gewandert. — Blumen der Ebene, Blumen der Bergeshöhen, vereinzelt hier, in Büscheln dort, sowie aus dem Erdboden hervorsprießen, oder mit feinem Farben- und Formensinn in stilvolle Vasen und Gläser gebannt, sie alle hat Anna Hallers liebevolle Kunst verewigt. Nun ist diese Künderin der Blumenschönheit am 31. Januar in Sankt Moritz aus dem Leben geschieden. Im schönen Engadin, inmitten der Bergwelt, die ihr unerschöpfliche Anregung bot, durfte sie ihre letzten Jahre genießen. In inniger Arbeitsgemeinschaft mit ihrer jüngern Halbschwester und Schülerin, der ebenfalls als eigenartige Malerin bekannten Mili Weber, schuf sie in ihrem reizenden St. Moritzer Heim „La Cheselta", Dim Ley, oder in ihrem romantischen Saaser Häuschen alle jene Bilder und Bildchen, vor denen die internationalen Besucher des engadinischen Weltkurorts bewundernd standen und die sie gerne in alle Länder als Erinnerung mitnahmen.

Den größten Teil ihres Daseins aber hat Anna Haller in Biel verbracht, wo sie am 23. April 1872 zur Welt kam. Die kunstgewerbliche Abteilung des Technikums Biel mit F. Huttenlocher als Lehrer war die Bildungsstätte, die ihrem Talent die Bahnen wies. Sie wandte sich vorerst dem Kunstgewerbe zu, vor allem der Lederschnitt- und Lederpunztechnik. Ein Studienaufenthalt in der kunstgewerblichen Anstalt Hulba in Hamburg war der Ausbildung in dieser Fertigkeit gewidmet. In ihrer Heimatstadt Biel fand sie sodann ein Arbeitsfeld im kunstgewerblichen Atelier Renggli; von da aus war es ihr vergönnt, ihr Können in den Dienst eines Werkes zu stellen, das heute noch vom ganzen Schweizervolk bewundert wird. Als es sich darum handelte, dem neuen Parlamentsgebäude in Bern eine Innenausstattung zu verleihen, bei der schweizerisches Handwerk, Kunstgewerbe und schweizerische Kunst berufen waren, ihr Bestes zu bieten, da fiel der Firma Renggli die Lederarbeit am Wandgestühl des Nationalratssaales zu, das bei Vereinigter Bundesversammlung den Ständeräten dient. Jedem Kanton ist ein Doppelgestühl zugedacht mit seinem Wappen und seinen Emblemen. Die prächtige Lederpunzarbeit dieser Sitze hat Anna Haller geschaffen nach Entwürfen ihres Lehrers Ferd. Huttenlocher (jetzt in Bern). Es ist bedauerlich, daß in dem feinen Gedenkbuch „Das Parlamentsgebäude in Bern" neben der Firma Renggli und F. Huttenlocher nicht auch Anna Hallers Name Erwähnung fand.

Allmälig kam sie mehr und mehr in die Blumenmalerei hinein. In weiser Beschränkung auf das eine Gebiet, im

† Die Blumenmalerin Anna Haller.

heißen Streben und Ringen stieg sie allmälig zur anerkannten Meisterschaft hinan. Von Biel aus führten sie alljährlich Sommeraufenthalte im aargauischen Dorf Hunzenschwyl mitten in die Natur, in ihre Blumenwelt, hinein. Zwei Jahre lang lebte sie mit ihrer Schwester Mili in München, und reich war der Gewinn, den sie aus dieser Studienzeit für ihre künstlerische Entwicklung heimtrug. Einige Jahre lang sammelte sie in einem eigenen kunstgewerblichen Atelier in Biel Schüler und Schülerinnen um sich, die heute in Dankbarkeit ihrer gedenken. Ein Künstlerdasein, wie es ihrem innersten Wesen entsprach, frei und unabhängig, das war Anna Haller in den letzten sieben Jahren im Engadin beschieden. Da schien ihre Kunst stets nachzuwachsen und zu reifen. Immer zahlreicher kehrten ihre Werke in Privatbesitz, aber auch in öffentlichen Sammlungen ein. Das Berner Museum beherbergt einige ihrer Bilder. Anna Haller, der die Natur einen gebrechlichen Körper gab, hat über alle Hemmungen hinweg ein Lebenswerk hinterlassen, das Achtung und warme Anerkennung verdient. J. M.

Dienstag den 1. April zwischen 12 Uhr 30 und 13 Uhr 15 wurde der Schneider Emil Otto Gnauck im Konfektionsgeschäft Paul Lang, wo er angestellt war, ermordet aufgefunden. Die Leiche wies drei Schüsse auf. Am Geldschrank, der sich im Zimmer, wo der Ermordete aufgefunden wurde, befand, wurde das Schloß verändert gefunden, so daß anzunehmen ist, daß ein Einbrecher den Mord verübte. —

Der Uhrenmacher Bader schoß in der Fabrik der Schaltapparate A.-G. in Bern mit einer Pistole zweimal auf den Vorarbeiter Stotzer und verletzte ihn schwer. Der Täter, der sich widerstandslos verhaften ließ, gibt an, er sei von Stotzer geplagt und so zur Tat gereizt worden. —

Die Bevölkerung der Bundesstadt hat sich im Februar um 186 Personen vermindert, indem 187 Personen mehr weg- als zugezogen sind und der Geburtenüberschuß nur 1 betrug. Es ist ein Mehrwegzug von 21 Familien zu verzeichnen.

Der Gemeinderat der Stadt Bern empfiehlt dem Stadtrat die Ablehnung des Postulates auf Erhöhung der städtischen Subvention an das Stadttheater. Seit sechs Jahren zahlt die Stadt jährlich 300,000 Franken an das Theater.

Die Töchterhandelsschule wurde im Jahre 1876 mit 12 Schülerinnen eröffnet und zählt heute, nach 48 Jahren ihres Bestehens, 150 Schülerinnen. Dieses Frühjahr treten 62 Schülerinnen aus.

Bei einem Hausierer-Ehepaar in einem Außenquartier beschlagnahmte die Polizei verschiedene Ingredienzen zur Fabrikation von Absinth-Imitationen. Fabrikation und Verkauf von Absinth wurden durch das Ehepaar sehr lebhaft betrieben. —

Soeben vernehmen wir, daß die Aktiengesellschaft Chocolat Tobler Bern, zum Lieferanten des königlichen Hofes von Dänemark ernannt worden ist. —

Seit dem Jahr 1919 nimmt die Schuljugend der Stadt Bern ständig ab. Während im Jahr 1919 noch 294 Klassen mit durchschnittlich 37,1 Schülern bestanden, gibt es gegenwärtig nur mehr 281 Klassen mit durchschnittlich 34,8 Schülern. Weiter macht sich der Wechsel innerhalb der Wohnsitzbevölkerung bemerkbar. Ueberall zeigt sich die Tendenz, in die Außenquartiere zu ziehen. Namentlich in der innern Stadt und in der Matte zeigt sich ein größerer Rückgang der Schülerzahl, während in andern Schulkreisen wie Sulgenbach, Brunnmatt, Kirchenfeld der Rückgang durch vermehrte Bautätigkeit ausgeglichen wird.

Am Mittwoch den 26. März abhin, veranstaltete das Institut Humboldtianum im großen Saale des Bierhübeli eine Abendunterhaltung und Schlußfeier, die sich für die zahlreich versammelten Lehrer, Schüler, Freunde und Gönner des Instituts zu einem äußerst eindrucksvollen und genußreichen Schlußakt gestaltete.

Neben verschiedenen gesanglichen, musikalischen und deklamatorischen Produktionen bot das sehr abwechslungsreiche Programm ein „Spiel vom Winter und Maien", einen derbkomischen, französischen Einakter „C'est la faute à Wagner", sowie die Hauptszenen aus „Zriny" und „Maria Stuart", die alle sehr gut gefielen und zum Teil spontanen Applaus auslösten. Aussprache, Betonung, Mienen- und Körperspiel verrieten durchwegs gute geistige Auffassung und tüch-

tige Regiearbeit, so daß namentlich die Leistungen der Hauptpersonen Solimann, Zriny, Alapi, Juranitsch, Maria, Elisabeth, Mortimer, Burgleigh, Leicester und Shrewsbury zum Wenigsten über dilettantischem Durchschnitt standen. Alles das, zusammen mit den schönen und geschmackvollen Kostümen, einer eindrucksvollen Ansprache von Herrn Direktor Riis sowie dem nachfolgenden gemütlichen Akt verlieh der ganzen Veranstaltung eine ungetrübte Weihe, der sich wohl keiner der zahlreichen Anwesenden entziehen konnte.

VI. Abendmusik im Berner Münster,

Sonntag den 30. März 1924.

Die Neue Schweizerische Musikgesellschaft, unter deren Auspizien Münsterorganist Graf die Abendmusik veranstaltete, darf des Dankes aller versichert werden, die der Stunde ruhiger Sammlung und tiefer Innerlichkeit des Sonntag-Abends beiwohnten. Es ist ihr gelungen, fernab vom alltäglichen Konzertbetrieb eine Reihe erlesenster Schönheiten und eindrucksvollster Werke zu vermitteln. Schon die primitive Münsterbeleuchtung riß den Zuhörer aus dem Bann des hastigen Jahrhunderts. Die dargebotenen Werke vermochten vollends in eine Zeit zurückzuversetzen, da in der Musik noch nicht in erster Linie persönliches Bekenntnis zum Ausdruck kam, sondern da sie „zur Ehre Gottes und zulässiger Ergötzung des Gemüts" diente. Außerordentlich glücklich hat Ernst Graf die beiden Ausdrucksrichtungen zu Worte kommen lassen. Der erste Teil des Programms war durchaus konzertierender Natur. Eingeleitet durch Präludium und Fuge in Fis-Moll von Dietrich Buxtehude faßte er in sich: eine Sonate für Viola di Gamba und Continuo von August Kühnel, die Elavazione für Orgel von Zipoli, ein Präludium für Gambe allein von Caix d'Hervelois, und ein in Form und Inhalt überwältigend reines Grave für Viola di Gamba und Orgel von G. Tartini.

Der zweite Teil des Konzertes war eine Passionsbetrachtung von einer Innerlichkeit, die sich nicht in Worte fassen läßt. An den Orgelchoral über die Melodie des Gerhardtschen Liedes: „O Haupt voll Blut und Wunden" von Delphin Strungk reihte sich ein geistliches Konzert von Heinrich Schütz, dessen erschütternde Schmerzensakzente abgelöst wurden durch die lyrischere Betrachtung in Bachs Arie aus der Matthäuspassion: „Komm' süßes Kreuz" für Bariton, obligate Viola di Gamba und Continuo. Den Schluß machte die Orgel mit der Choralphantasie: „O Lamm Gottes, unschuldig" von J. S. Bach, die nach beinahe dramatischer Durchführung des Passionsgedankens ausmündet in gewaltige, den Osterjubel vordeutende Tonwogen. Bescheiden traten die Ausführenden hinter dem Werke selbst zurück. Alle boten ihr Bestes. Christian Doebereiner aus München ließ die ganze sonore Pracht seiner Gambe leuchten, so daß es fast unbegreiflich erscheint, warum ein so klangedles Instrument heute kaum mehr gepflegt wird. Möchte sich der eine oder andere Cellospieler angeregt fühlen, das Gambenspiel wieder zu kultivieren, damit auch in Bern herrlichste Werke einer älteren Musikepoche aus ihrer babylonischen Gefangenschaft befreit werden könnten. (Gedacht ist vor allem an das 6. brandenburgische Konzert von Bach, das zwei Gamben fordert.)

Auch die einheimischen Künstler, die Herren Nahm und Graf standen auf der Höhe ihres Könnens; jener als Interpret der Gesangspartien bei Schütz und Bach, dieser als Organisator des Abends überhaupt, gleich souverän in der Beherrschung seiner Aufgaben als Solist wie als Begleiter. M. Z.

---

† Alfred Riesen,

gew. Wirt zum „Frohheim" in Bern.

Ein lieber Freund ist nicht mehr. Im Alter von bald 47 Jahren starb am 25. Januar letzthin Herr Alfred Riesen, gewesener Wirt zum „Frohheim", pensionierter Lokomotivführer. Die Nachricht hat seine Freunde tief erschüttert. Ein heimtückisches Leiden hat seinem Leben ein vorzeitiges Ende bereitet und seiner Familie einen herzensguten Vater und seinem Kreis einen treuen Freund entrissen; ein herber Verlust für uns,

† Alfred Riesen.

die dem lieben Menschen näher gekommen sind.

Der Verstorbene, ein Kind unserer Stadt, wurde im Oktober 1877 an der Matte geboren. Nach Schulaustritt absolvierte er eine gute Lehrzeit als Schlosser und ging dann zu seiner weiteren Ausbildung eine kurze Zeit auf die Wanderschaft.

Im Jahre 1898 trat er dann auf der damaligen S. C. B. als Heizer in Stellung, wo er durch seine Gewissenhaftigkeit und treue Pflichterfüllung schon nach einigen Jahren zum Lokomotivführer befördert wurde; ein verantwortungsvoller Posten in solch jungen Jahren. In Fräulein Marie Herren fand er seine treue Gefährtin, welche er 1902 heimführte. Aus der Ehe entsprossen zwei heute bald erwachsene Söhne. Im Jahre 1920 mußte er sich pensionieren lassen, die Folgen der Grippe, welche auch ihn nicht verschont hat, zwangen ihn zu diesem Schritte. — Nun, da er sich wieder erholt hatte, fiel er infolge Erkältung einem Ohrenleiden zum Opfer.

Was Alfred Riesen den Seinen war, das bewies die große Trauerfeier, welche am 29. Januar im Kirchgemeinderatssaal der Friedenskirche stattfand. Tiefergriffen lauschte man dem warmempfundenen Nachruf, welchen Herr Pfarrer Amsler dem lieben Verstorbenen widmete. Mit ihm ist ein herzensguter treuer Vater, ein liebenswürdiger, aufrichtiger Freund und ein edles Menschenherz zur ewigen Ruhe eingegangen. Schlaf wohl, mein lieber Freund! Fr. Sch.

Kleine Chronik

Aus den Kantonen.

Das Schloß Tarasp, das Wahrzeichen des Unterengadin, ist mit samt dem wertvollen Mobiliar und den großartigen Kunstschätzen zum Verkauf ausgeschrieben. Sein gegenwärtiger Besitzer ist der ehemalige Großherzog von Hessen. —

In Erstfeld in der Gegend des sogenannten Bärenbodens ging eine Steinlawine nieder, die in einem Teil der Ortschaft mehrere Häuser beschädigte und namentlich an Wiesen und Gartenanlagen erheblichen Schaden anrichtete. Ein Knabe der Familie Kopp wurde im Bett von herabstürzenden Trümmern des teilweise zerstörten Hauses schwer verletzt. Seine Mutter erlitt ebenfalls Verletzungen. —

Der Wasserspiegel des Bodensees ist so tief gesunken, daß in dem See-Felsen von Staad die eingemeißelten Jahreszahlen 1857 und 1882 sichtbar sind. —

In Zürich hat man die Beobachtung gemacht, daß jedesmal, wenn sich Föhnwitterung einstellt, sich auch die Selbstmorde mehren. Am Mittwoch und Dienstag nahmen sich wiederum fünf Menschen das Leben. In der Nacht auf den Mittwoch öffneten eine Mutter und ihre Tochter, eine 71jährige frühere Hebamme und eine 41jährige Arbeitslehrerin, in der Küche die Gashahnen und fanden den gesuchten Tod. Am Dienstag abend erschoß sich ein 47jähriger entlassener Arbeiter des Gartenbauamtes mit dem Ordonnanzgewehr. Um die gleiche Zeit stürzte sich an der Gertrudstraße eine anfangs der 30er Jahre stehende Frau nach einem Ehezwist aus dem vierten Stock auf die Straße hinunter, wo sie mit schweren inneren Verletzungen aufgehoben wurde. Doch hofft man, sie am Leben zu erhalten. In Außersihl öffnete sich sodann in seinem Zimmer ein alleinstehender kranker Ausländer mit dem Rasiermesser die Schlagader, daß er verblutete. Als am Mittwoch nach 12 Uhr ein Zollbeamter und seine zwei Töchter in ihre Wohnung an der Limmatstraße 77 nach Hause kamen, fanden sie die in den 40er Jahren stehende Mutter im Blute schwimmend in der Küche tot auf. Die bedauernswerte Frau, die schwermütig veranlagt war, hatte sich mit einem Rasiermesser die Schlagader des Halses geöffnet und war, während ihre Angehörigen der Arbeit nachgingen, verblutet. —

Vor einigen Tagen bemerkten Leute von der Zihlbrücke aus in der Zihl, die infolge des gegenwärtig niederen Wasserstandes des Neuenburgersees nicht sehr hoch geht, einige Säcke. Als die Säcke zutage gefördert und geöffnet wurden, entdeckte man darin in einem Wert von vermutlich mehreren tausend Franken Schinken, Würste und Speckseiten. Man glaubt, es habe ein Metzger die verdorbenen Fleischwaren in der Zihl versenkt, um den teuren Gebühren zu entgehen, die für die Vernichtung verdorbener Fleischwaren entrichtet werden müssen. —

In der Prätigauer Gemeinde Grüsch flog ein Hühnerhabicht mit rasender Schnelligkeit durch ein geschlossenes Fenster eines Bauernhauses in Cavadura, dessen Scheiben unter klirrendem Getöse barsten, in die Stube, wo er nach zähem Widerstand überwältigt und getötet wurde. Seine Spannweite betrug zirka ein Meter. —

Verschiedenes

Aprilen-Narren.

Aprilen-Narren gibt es
Mehr als zumeist man meint,
Weil mancher lebenslänglich
Als Weiser stets erscheint;
Und erst nach seinem Tode
Wird es der Mitwelt klar,
Daß er im Grund genommen
Aprilnarr immer war.

's gab viele stolze Größen,
Im Leben hochgeehrt,
Die sich im Krieg und Frieden,
Im Staate wohl bewährt;
Als Feldherrn, Diplomaten,
Als Licht der Geistigkeit,
Entpuppten sich nach Jahren
Als „Narren ihrer Zeit".

's gibt viel Aprilen-Narren
Und nicht nur im April,
Man sieht sie 's ganze Jahr durch,
Sofern man sehen will.
Man kann mit Fug behaupten,
Der Spruch sei nicht bizarr:
„Es stirbt mit jedem Menschen
Zu gleicher Zeit — ein Narr".

Hotta.

Brief aus London.

Streikbilder.

Die Trammen und Busmen streiken schon seit einer Woche und herrscht demgemäß in den Untergrundbahnen ein fürchterliches „Gstungg". Nun wollen aber die Untergründler auch noch streiken. Was dann? Der ganze Verkehr wird auf den Kopf gestellt und das Publikum ist der leidende Teil!

So kann es dann einem verliebten jungen Mann etwa passieren, daß er mit seiner „Thusnelda" ein Rendez-vous hat, z. B. im Picadilly Circus, Montag abends 8 Uhr. Der Jüngling freut sich so fest darauf, daß er vor lauter Verliebtheit auf sein Löschblatt Herzlein malt zum Entsetzen seines Chefs, der ihm übrigens schon zweimal hat verwarnen müssen wegen gedankenloser Arbeit. Aber das macht dem „brennenden Knaben" nichts aus, er denkt nur an die seligen Stunden, die seiner harren. Aber o weh, knapp 12 Stunden vorher bricht der Streik aus und .... sie konnten zueinander nicht kommen, das Wasser war viel zu tief.

Doch hat so ein Verkehrsstreik einschneidende Wirkung auf das Leben in der City. Denn wenn der Vorörtler zu Fuß zur Arbeit gehen will, so muß er 2—3 Stunden marrschieren, allerdings gibt es Hilfsomnibusse, aber nur in geringer Anzahl, und wenn man einen benützen will, so ist er schon überfüllt. Da sieht man sehr oft lustige Bilder während eines solchen Streikes.

Ein Jümpferchen steht am Trottoirrand und hält in der Hand ein Plakat, worauf zu lesen ist: „Bitte, nehmt mich mit zur Stadt". Eine andere nimmt die Rollschuhe vom Estrich und pfeift auf jeden Streik und rollt vergnügt zur Arbeit. Lastautos rasseln daher, vollbesetzt mit singenden Arbeitern. Und die Velohändler lachen sich ins Fäustchen; ihre einzige Sorge ist, der Streik höre zu früh auf, denn jetzt kaufen die Leute Velos oder, wer's nicht vermag, mietet eins. Und wer weder Rollschuh noch Velo besitzt, der nennt sich ein „Opfer des Streikes", und marschiert — oder bleibt zu Hause, was übrigens beides gesund sein soll.

Bis jetzt haben die Untergrundbähnler noch gearbeitet, aber wenn die auch rauskommen sollten, so sind wir „gwüß e chli am Seili". Der Premier macht zwar Anstrengungen, die Geschichte ins Reine zu bringen, ob es ihm gelingt, weiß man noch nicht. Mir wei z'beschte hoffe, denn i ha nämlich au es Randeli (Rendez-vous) und chäm mir e derige Streik grüslig ugäbig. P. K.

Wie ein Professor zu seiner Frau kam.

Der Mathematik-Professor Pfleiderer, Sohn eines Wundarztes in Kirchheim an der Tauber, war nach Tübingen berufen worden. Seine Freunde redeten ihm immer stark zu, er solle sich eine Frau nehmen. „Meinet ihr, ich soll heiraten?" — „Ja, freilich." — „So, meinet ihr? Aber wen denn? Ich kenne niemand." — „Wir wissen für Sie eine, die paßt: die Tochter des Professors X." — „So, meinet ihr; aber meinet ihr, sie nimmt mich?" — „Wir denken das schon. Aber sie müssen selber fragen." — „So, meinet ihr. Da muß ich eben einmal hingehen." Und der große Mathematiker hielt Wort und vergaß das auch nicht. Gleich am andern Tag ging Pfleiderer in das Haus des ihm bezeichneten Professors und schellte an der Vortüre. Da öffnete ihm das Fräulein und sagte, als sie den Gelehrten sah, sie bedaure sehr, daß er vergeblich sich herbemüht habe; ihr Vater sei nicht zu Hause. Pfleiderer antwortete: „Ja, das macht nichts. Ich habe bloß fragen wollen, ob Sie meine Frau werden wollen?" Das überraschte Fräulein erwiderte: „Aber, Herr Professor, so schnell kann ich Ihnen doch keine Antwort geben." Pfleiderer: „Nun, das macht nichts. Ich muß jetzt ins Kolleg, nachher will ich wiederkommen und anfragen." So ging denn der Professor ins Kolleg, hielt seine Vorlesung und schellte nachher wieder am Hause des Kollegen. Diesmal bekam er das Jawort.

Der Luftbedarf des Menschen

beträgt in der Minute 5—7 Liter, bei starker Arbeit etwa 20, ausnahmsweise auch bis 40 Liter. In den Steinkohlengruben ist aber durch die Bergpolizeiverordnung eine Luftmenge von mindestens 2—3 Kubikmeter auf den Arbeiter vorgeschrieben, und zwar weil die schädlichen Gase, die in der Grube entstehen oder aus dem umgebenden Gebirge in den Stollen eindringen, bis zur Unschädlichkeit verdünnt werden müssen.

Kleines Feuilleton

Abschied vom Dampf.

Es wird also ernst, greifbarer Ernst mit der Umgestaltung unseres Verkehrswesens. Wie über Nacht ist zu beiden Seiten der Fahrdämme mächtiges eisernes Pfahlwerk dem Boden entwachsen, das von soliden Querspannungen über den Geleisen verbunden wird und für den Moment einen recht seltsamen, weil ungewohnten Anblick bietet. Im bewegten Bild unseres städtischen Bahnbetriebes,*) unter dem Rollen der Züge und dem verschleiernden Rauch der Schlote ging die Veränderung fast unmerklich vonstatten. Jetzt sagen es schon die Zweitkläßler einander mit Nonchalance: Elektrifizierung! Mit dem Dampf wird abgefahren! — Die Sache ist sehr einfach.

Freilich ist sie einfach — oder doch nicht so ganz? Nach der respektablen Arbeit zu urteilen, die da auf langen Bahnstrecken und in Hunderten von Fabriken und Werkstätten geleistet wird, scheint es doch nicht gerade ein Kinderspiel zu sein, den Riesen Dampf sozusagen abzuschirren und in seinen Funktionen zu ersetzen. Denn ein Riese, das war er, — mehr als das: eine Art Ueberriese, der alle Titanen und Ciklopen der Geschichte an erstaunlichen Taten überbot. Einst nur ein winziges Bürschlein, vergnügte er sich mit harmlosen Künsten, wie das Klappern eines Kochtopfdeckels, und stieg in kleinen schwankenden Spiralen in die Luft, an denen die Gaffer sich ergötzten. Der Zwang, den man ihm antat — sogenannte Erfinder preßten ihn in einen Apparat von Behältern und Röhren — wurde ihm zum Schicksal, ja wurde in gewissem, begrenztem Sinne auch zum Schicksal der Menschen. Der Kampf gegen die äußeren Hindernisse weckte und entwickelte in ungeahntem Maße seine Kräfte. Sein Gefängnis wurde ihm zur Rüstung und von nun an stürmte er in wildem Tempo, und doch gebändigt von der Hand des Führers, durch Länder und Meere.

„Ungeheuer! Todeskreisen
Wühlt in deinem Bauch von Eisen,
Zornebock sollst du mir heißen!"

So begrüßte der Dichter Friedrich Thieme im Jahre 1847 die erste von ihm gesehene und bewunderte Lokomotive. Das war im gleichen Jahr, da zwischen Zürich und Baden die ersten noch primitiven Zugsmaschinen der sogenannten „Spanisch-Brödelibahn" durch die Felder pusteten. Das Volk, welches nun heute die technische Erneuerung des Bahnwesens als etwas so Selbstverständliches betrachtet, war damals von dem Schauspiel, das sich seinen Augen darbot, keineswegs sehr erbaut. Zweifel und Furcht stritten mit der Neugier, denn man war noch ein wenig abergläubisch und brachte bei allem, was man nicht verstand, gleich den garstigen Teufel ins Spiel. So kam es auch, daß beim Anblick jenes ersten auf Schweizerboden dahinrollenden Bähnleins ein Bauer im Aargau einen heiligen Eid schwur, daß er, solange er ein Roß im Stall habe,

*) Es handelt sich um Basel.